

„Waiting for Godot“

English Drama Group der TU Dresden mit Beckett

Fremdsprachen lernen lohnt sich – so hat man, unter anderem, direkten Zugang zu Werken der Weltliteratur und -dramatik. Im Falle von Samuel Becketts Meisterwerk „Warten auf Godot“ ist die Frage des Originals nun etwas komplizierter. Das Manuskript wurde in Französisch, also in der Sprache von Becketts Wahlheimat, verfasst, und als „En attendant Godot“ 1953 in Paris uraufgeführt. Erst danach übersetzte der gebürtige Ire das Stück, mit dem er weltberühmt wurde, ins Englische – mit voller Hingabe zur Muttersprache. Der Name des Mannes, der wohl nie kommen wird, Godot, schlägt schon mal die Brücke vom englischen „God“ für „Gott“ zur französischen Verkleinerungsform „ot“ (wie bei Pierrot). So oder so, Anglistik/Amerikanistik-Studenten können von „Waiting for Godot“ eine Menge lernen – über das Warten ohne Ausgangspunkt und Endziel sowieso, aber auch über Ausdruck und Umgangssprache, inklusive irischer Tupper. Und da geteilte Freude doppelte Freude ist, wagte die English Drama Group der TU Dresden eine Inszenierung des Stücks an der TU-Bühne in der Regie von Steffen Zschaler.

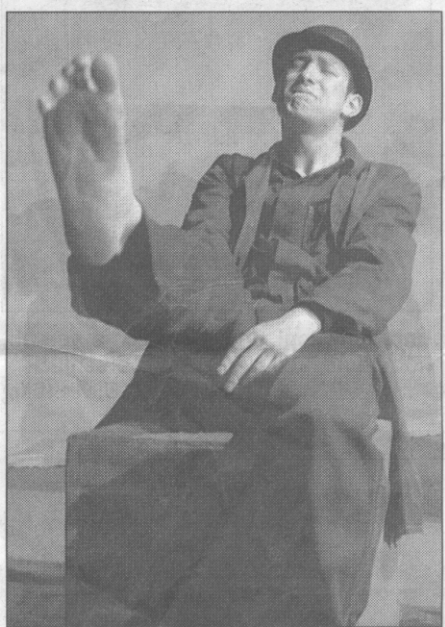
Dass dabei wohlklingend und fließend Beckett-Englisch gesprochen wird, war ja wohl klar. Die Theaterleistung allerdings habe ich, ehrlich gesagt, in dieser guten Qualität von der Regie bis zu den Darstellern nicht erwartet. Das strenge Auge eines Dramaturgen fehlt zwar merklich, so dass sich das Ganze unnötig etwas in die Länge zieht. Gelungen ist jedoch die lebendige Umsetzung eines Stoffes, der Spannung im herkömmlichen Sinne nicht bietet und in dem es wirklich aufs „lässige“ Detail ankommt.

Gut überlegt sind auch Bühnenbild und Kostüme von Norman Heinrich. Im Kontrast zu schwarzen Kulissen ein grelles Orange als Hintergrund und Laufsteg oder für ein hängendes Metallrohr als Baum. Im zweiten Akt, wo etwa der Baum Blätter haben soll, genügt dann, ein kürzeres Rohr quer zum anderen anzubringen. Dazu tragen alle Darsteller Rot (der Schnitt erinnert an Arbeitskleidung) und die wohl unvermeidliche Melone auf dem Kopf. Schlicht und stimmig eben. Die Landstreicher Estragon und Vladimir, die sich als Gogo und Didi ansprechen, müssen nun hier zwei mal eine Wartezeit mit Leben erfüllen. Darüber streiten zum Beispiel, ob es nun doch der

richtige Ort ist, wo sie auf diesen Godot warten müssen, ob Gogos Schuhe zu eng sind oder nicht, ob sie sich am Baum erhängen und wenn ja wie ohne Strick. Dem Regieansatz zum clownesken Spiel setzt vor allem Lukas Hoffmann als Estragon eine Krone. Er tripelt umher, seine Gesichtsmuskulatur ist ständig in Bewegung und am Ende lässt er auch die Hosen fallen – neben dem körperintensiven Klamauk bietet er aber auch schöne tragikomische Nuancen. Robert Rutherford mimt Vladimir zurückhaltender und manchmal etwas zu steif, seine Stärke sind die betont behelrenden Einsätze und die stillen Töne.

Harald Krause und Matthias Löper spielen ebenso überzeugend das zweite Paar: Pozzo und Lucky, Herr und Sklave. Besonders gut gelungen ist Luckys Denkmonolog, sein einziger Sprechensatz bei zwei Auftritten, den Matthias Löper nicht wie üblich herunterrasselt, sondern nuanciert und klangvoll zelebriert. Tapfer schlägt sich im Englischen auch Torsten Rosenlöcher – als Junge bringt er zwei Mal die Botschaft, Godot käme morgen. Da hilft nur eins – hingehen und abwarten, waiting. *Bistra Klunker*

Weitere Vorstellungen: täglich bis 14. Juli (außer 10. Juli), jeweils 20.15, das kleine Theater der TU „die Bühne“, Teplitzer Str. 26



Lukas Hoffmann als Estragon
Foto: Sandra Neuhaus